Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

Heft: 20

Artikel: Er...

Autor: Baltinester, Wilhelmine

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-638877

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Romanum größtenteils leer von Menschen. Die Besucher verlieren sich zwischen den ausgedehnten Resten des antiken Roms. Nur Sonntags belebt sich die tote Stadt; da gibt es viele Wißbegierige, die herkommen, um den unentgeltslichen historischen Borträgen zu lauschen, die zur Vildung des Bolkes jeden Sonntag nachmittag auf den Trümmern des alten Rom gehalten werden. Da kommen auch viele Leute mit ihren Kindern aus den angrenzenden alten Stadteilen herunter, um dem Trubel der Straße zu entssiehen und reine Luft zu schöpfen. Wenn sich dann noch Fremde aller Länder und Bilger hinzu gesellen, so spielt sich hier ein lebhafter, origineller Betrieb ab zwischen den steinernen Zeugen einer großen, alten Zeit, und manch Phantasiebegabter rekonstruiert im Geiste auf all den Stümpfen und Grundmauern den Reichtum, die Macht und Herrlichkeit dessen, was einst war.

## Er . . .

#### Bon Wilhelmine Baltinefter.

Frau Rixi hielt den Brief, den sie eben bekommen hatte, nachdenklich in der Hand. Wenn verheiratete Frauen parfümierte Briefe erhalten, fühlen sie immer eine angenehme Aufregung in sich. Frau Rixi riß den Briefumschlag auf und las:

### "Reizende Frau!

Als Sie gestern in der Töff=Töff=Konditorei so graziös die großen Baisers verspeisten, dachte ich angestrengt darüber nach, wie so monströse Lederbissen in dem Magen einer so zierlichen Frau Plat finden können. Ich war von Ihrer Mimik beim Naschen entzückt. Das Spiel Ihrer Augen: das Sehnsüchtige, ehe der Löffel ein Partikelchen der süßen Masse erfaßte — dann das Lechzende, als er sich den roten, halbgeöffneten Lippen näherte, und endlich das Selig-Gesättigte, als das süße Etwas hinter den Blumen-

bogen Ihrer Lippen verschwunden war.

Angebetete Frau, Sie merkten natürlich nicht, daß ich Ihnen bis zu Ihrer Wohnung folgte und Zeit fand, mich grenzenlos zu verlieben. Ich betrachtete Ihren Gang, das feste und das graziöse Aufstellen der Füße, nicht zu viel nach außen und nicht zu viel nach innen, beherrscht und doch temperamentvoll. Die vollendet stiledle Haltung der Arme—der gerade und doch nicht steise Rücken. Sie sind prächtig, gnädige Frau — wie schön müßten Sie erst in einer anderen Rleidung sein ... Berzeihen Sie mir diese Offenheit, aber ich gehe von dem Grundsate aus, daß ein schönes Bild einen ebendürtigen Rahmen braucht. Und das Kostüm, das Sie gestern trugen, gesiel mir nicht. Es mag ja hübsch sein, vielleicht auch schie, aber für Dukenderscheinungen; Sie brauchen einen anderen Stil, schöne Frau. Der Schneiber, der Sie bedient, die verbrecherisch geschmacksarme Mobistin, die für Sie arbeitet, der Tölhel von einem Schuster, der das unverdiente Glück hat, Ihre süßen Füßchen bestleiden zu dürsen, sie alle verstehen die besondere Eigenart Ihrer Erscheinung nicht.

Sie werden jest wohl verächtlich lachen und den Brief ins Feuer werfen, mich vielleicht sogar hassen, ohne mich zu kennen. Und ich werde mit diesem Briefe, der vielleicht zu kühn ist, mein eigener Henker sein. Aber ein Blick in die Tiefe Ihrer Augen genügte mir, um zu erkennen, daß Sie eine Frau von Geist sind, die einen — aus flammendem Berzen — gegebenen Rat zumindest einer huldreichen Brüfung unterzieht. So ein Körper, so ein Gang, so ein Antlith brauchen einen kunstvoll gestimmten Rahmen, schöne Frau!

Und wenn ich das Glück habe, Sie morgen wieder in der Töff-Töff-Konditorei Baisers naschen zu sehen — ich weiß, daß dies meist gegen 6 Uhr nachmittags geschieht — hoffe ich, daß würdige Hände die schöne Arbeit leisten durften, diesen Körper, der seinesgleichen sucht unter den Frauenleibern der Welt, in die Kleidung zu hüllen, die ihm gebührt.

... Warum, liebste gnädige Frau, kleiden sich die häßlichsten Frauen immer am schönsten? Haben Sie vielleicht Dorette Nikoleni bemerkt, die Geigerin, die heute in der Konditorei neben Ihnen saß? Welch prachtvolles Kleid trug diese unerträgliche Frau! Sie entweiht diese Feenschöpfung geradezu! Wie müßte eine solche Toilette auf dem wunderbar vollendeten Ebenmaße Ihrer Erscheinung wirken!

Ich fusse Ihre unvergleichliche Hand — zu ber ein Handschuh: graues Sämischleder mit silbergestickter Stulpe, wie ich ihn bei der Nikoleni sah, geradezu nervenpeitschend stimmen müßte —.

Ihr ergebener Sklave und Unbekannter."

Frau Nixi las den Brief nochmals durch, dann sagte sie: "Er hat recht! Mein Mann ist nicht nur ein Efel, sons dern auch ein infamer Geizhals! Er hätte längst dafür sorgen sollen, daß ich mich anders kleide. Ia — mein Wuchs braucht einen anderen Nahmen ... Dieser "Unbekannte" ist wirklich ein geistreicher Mensch — schade, daß er seinen Namen nicht nennt! Wer kann es nur sein? ... Der Blonde, gleich rechts am Fenster der Konditorei? Oder der Brüsnette in der Nische... Frau Nixi grübelte. Wie könnte man nur ehestens erfahren, wer der häßlichen Nisoleni die aparten Toiletten liesert? Nervös ging sie auf und ab. Endlich kam es ihr in den Sinn, daß ihre Frisuse auch Künstlerinnen bediene. Sie telephonierte ihr und versprach ein fürstliches Geschenk für die Ausfundschaftung der Adressen seiner Firmen, bei denen die Nikoleni arbeiten ließ.

Am folgenden Morgen wußte sie alles. Die Nikoleni kaufte in einem Modenpalais, das sich jüngst etabliert hatte, und wo man alles bekam, vom verwegenen Strumpsband—bis zum unnahbaren Kronenreiher. Frau Rixi suhr zuerst aufs Bersahamt und entledigte sich leichten Herzens ihrer Perlenkette, die den halben Wert des Gesamtvermösgens ihres Gatten ausmachte. Und dann-kaufte sie ein...

Nachmittags saß sie, stilvoll gekleidet, in der Töffs-Töffs-Konditorei und fühlte, daß er in der Nähe sein müsse. Sie empfand es ganz deutlich, daß sein Blick sie streichelte, zärtlich, bewundernd, verliebt. Das verursachte ihr ein namenlos süßes Kribbeln.

Beimgekehrt, fand sie wieder einen Brief:

#### "Schöne Frau!

So reizend war noch kein Weib! Wie das rote Hitchen Sie kleidet! Ich wäre am liebsten aus meiner Reserve heraus und Ihnen an den Hals geflogen!... Vardon! Liebe macht geschwätzig. Sie sind ja so grausam kühl und haben mir noch nicht einmal durch irgendein kleines Zeichen die Erlaubnis erteilt, mich vorzustellen!

Ach — Ihre Rleidung heute! Märchen könnte man schreiben! Sie werden lächeln und sagen: Wie komisch, daß dieser Mensch sich so viel aus Rleidern macht, die man ja doch wieder auszieht... Ich habe aber nun einmal die Manie, Frauen, die ich liebe, in die kostbarsten, extravagantesten Toiletten zu kleiden... Heute saß die Nikoleni wieder neben Ihnen — welcher Kontrast! Das jadegrüne Hütchen, das sie trug, war reizend; aber ihr stand es wie einem Zebra ein Diadem. Um liebsten hätte ich ihr den Hut vom Ropfe gerissen und Ihnen auf die braunen Locken gesetzt, auf diese Locken, nach deren warmen Duft ich lechze... Und haben Sie die Schuhe der Nikoleni geseschen? Wie raffiniert! Schlangenhaut mit Stöckeln aus grünen Glassteinen. Fabelhaft. Ihre Füße darin... Doch ich darf nicht unbescheiden sein, liebste gnädige Frau.

#### In Demut Ihr Unerfättlicher."

Frau Rixi kaufte noch am nämlichen Abend im beswußten Modenpalais ein jadegrünes Hüchen, Schuhe aus Schlangenhaut, und es war bereits dunkel, als sie endelich heimkam. Sie fand den feisten Inhalt ihres Ehelebens im Speisezimmer, wo er gemütlich auf dem Diwan lag und sich an den krassen Sensationen ergößte, die die Abends

zeitungen seiner lüsternen Phantasie servierten. Nach der üblichen kuflosen Umarmung fragte er:

"Du, Rixi, hast du schon gelesen?" "Was denn?" fragte sie zerstreut.

"Nun, da hat eine neue saubere Gesellschaft ein "Modenpalais" eröffnet und einen jungen Filmschriftsteller damit betraut, an alle Damen der Gesellschaft Briefe gu senden, in denen er sich als Anbeter ausgibt und die Opfer veranlaßt, ihre Toiletten bei dieser honetten Firma zu be-Aber eine Konkurrenzfirma entdeckte den faulen Schwindel und gab ihn der Deffentlichkeit preis. Bas fagst du, Rixi?! Die Details sind fehr interessant! Wenn er die eine zu Einfäufen veranlaßt hatte, schrieb er der anderen und machte sie auf die Rleider der ersten aufmertsam, wo= bei er es nie unterließ, die erste häßlich zu nennen. Röstlich, fage ich dir! Ich möchte nur wiffen, wo die Damchen das Geld hernehmen. Schöne Sachen werden da zu Tage fommen! Da hat die Dummheit der Frauen einem raffinierten Unternehmer wieder einmal Millionen eingetragen! Ich bedaure nur die armen Männer dieser koketten Weib= chen. Ja, es sind eben nicht alle Chemanner flug!" Dabei dachte er daran, wie knapp Frau Rixis Taschengeld bemeffen war und faltete, überlegen lächelnd, die fetten Sande über bem ftrogenden Bauche.

Und Rixi seufzte tief und schuldbewußt und griff nach

ihrem Salfe, wo die Berlenkette fehlte ...

# Aus der politischen Woche.

Der Generalstreit in England.

Ueber eine Woche ichon dauert in England der General= streit, und noch sind zur Stunde, da diese Beilen nieder= geschrieben werden, feine Anzeichen zu erblicken, die ein rasches Ende verheißen. Man möchte denn die Antwort des Kongresses der Trade Unions auf Baldwins Regierungs erklärung als solches auffassen. Baldwin verkundigte nämlich auf radiotelegraphischem Wege dem englischen Bolf den festen Willen der Regierung, den Generalstreit zu brechen; sie werde die Berhandlungen nicht eher wieder aufnehmen, als bis die Arbeiterführer die Streikparole gurudzögen. Darauf die Antwort: dies konne nur geschehen, wenn gleichzeitig die Arbeitgeber die Garantie geben, daß die Aussperrungen rudgängig gemacht und feine Magregelungen vorgenommen würden. Das wäre immerhin ein gangbarer Weg. Doch scheint die konservative Regierung ihn nicht begehen zu kön= nen, da sie sich auf die Auffassung festgelegt hat, daß der Generalstreit eine ungesetzliche Sandlung sei, die man nicht gegen Rompensationen, sondern nur gegen strickte Unterwerfung aus der Welt schaffen könne. Sie will eine Machtfrage daraus machen und die Arbeiter muffen nun not= wendigerweise die Berausforderung annehmen. Gie werden die Partie zweifellos verlieren; denn jeder Generalstreif ist Zeitalter des Rapitalismus jum Scheitern verurteilt. Diese Tatsache hätten die Arbeiterführer ihren Leuten nicht vorenthalten sollen. Aber auch wenn sie es getan, hätten fie die Bewegung kaum aufhalten können; denn die Ent= widlung der englischen Wirtschaft drängte geradezu zwangs= läufig auf die gewaltsame Auseinandersetzung bin. Seute tann auch der stärtste kapitalistische Staat nicht Rrieg führen ohne Inflation und diese sett Lohnerhöhungen über die natürlichen Grenzen hinaus voraus; der Arbeiter verbeffert während einer Inflationsperiode seine Lebenshaltung, während der Beamte und geiftig Arbeitende sie herabsehen muß; denn seine Urme sind in der Zeit gesteigerter Warenproduttion begehrter als die gute Feder oder die Sprachen= tenntnis des Bureaumenschen. Die Deflation wirft den Arbeiter mit grausamer Konsequenz wieder auf seinen früheren Lebensstandart zurud, wenn nicht darunter. Das Geld will wieder taufträftig werden, darum muffen die Breife ber= untergehen. Das geschieht, wenn die Banken die Rredite Sperren, wenn sie die Produktion von Waren und Gutern

verhindern, wodurch die Waren knapper werden und die Preise bei knapper Geldausgabe in die Höhe gehen. Die einsehende Arbeitslosigkeit bringt dem Arbeiter von selbst



General Pangalos, ber griechische Diktator, ber kürzlich zum Staatsprafibenten gewählt worben ift.

eine bescheidenere Lebenshaltung bei und gewöhnt ihn wiesber an die porkriegszeitlichen Menus.

England nun ist das klassische Land der Nachfriegs= deflation. Um den Weltgeldmarkt nach dem Kriege gurudzuerobern, trieb es das Pfund mit allen Mitteln auf den Goloftandart hinauf. Seine Wirtschaftsfrije dauert darum auch schon ein halbes Jahrzehnt. Bermöge ihrer guten Organisation konnten die englischen Arbeiter die Inflations= löhne länger festhalten, als die Wirtschaftslage des Landes natürlicherweise dies erlaubt hätte. Früher oder später mußte der Ausgleich kommen; dies zu verhindern lag nicht in der Macht der Arbeiter; aber auch die Grubenbesiter waren nicht in der Lage gewesen, ihnen die Löhne zu garantieren. Das ist die Tragit in der Arbeiterbewegung, daß sie nicht auf einer tragfräftigen Wirtschaftstheorie beruht. Der Marxismus verkennt die Rolle des Geldes als des Blutes des Wirtschaftslebens. Jeder Streik hindert die Produktion und damit auch die Rapitalerzeugung; und erst recht ein Generalstreit stört, ja zerstört die ganze Wirtschaft. Unberührt in seiner Kraft bleibt das vorhandene Geld; im Gegenteil, es wird durch die Preissteigerung und durch die vermehrte Rapitalnachfrage nur gestärkt. Immer aber verliert der Arbeiter bei einem Generalftreit, bei einem jeden Streit überhaupt. Da liest man 3. B. die Rotig "Die Sochöfen von 92 Stahlwerken in Swansea und Umgebung sind aus= gelöscht". Was heißt das? Das heißt, daß nicht nur den Fabritbesigern, sondern auch den Arbeitern ein unermeglicher Schaden zugefügt worden ist. Denn die erloschenen Hochöfen muffen mit Millionenkosten wieder neu aufgebaut werden, was meist erst Jahre später oder vielleicht überhaupt nie mehr geschieht, und ingwischen find die Beiger und Gieber arbeitslos und muffen sich unter großen Opfern nach einer neuen Arbeitsstätte umsehen. Die Bahl der geschä= digten Unternehmen und Geldbesitzer ist viel geringer als die Bahl der notleidenden Arbeiterfamilien. Der Generalstreit schädigt und zerstört so in tausend Fällen Betriebe und Maschinen und damit Kapital, das dadurch rarer und zinsstärker wird. Billiges Kapital, das verbilligte Produktion und hohe Lebenshaltung auch dem geringen Arbeiter ermöglicht, fann nur durch fleißige, unaufhaltsame Arbeit der ganzen Wirtschaftsgemeinschaft erzeugt werden. Der Generalstreif ist das beste Mittel, um die Entstehung billigen